Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege : Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 12 (1902)

Heft: 9

Rubrik: Betrachtungen über "sonst und jetzt" [Schluss]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Annalen der Elektro-Homöopathie

und Gesundheitspflege

Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

herausgegeben

unter Mitwirkung von Aerzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Nr. 9. 12. Jahrgang der deutschen Ausgabe. September 1902.

Inhalt: Betrachtungen über „sonst und jetzt" (Schluß). — Die Schwächen der heutigen Generation. — Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Raucherei. — Korrespondenzen und Heilungen: Brustkrebs; Hüftschmerz; Magenschmerzen; Afterfistel; Coryza; Dyssenterie; Lumbago; Gallenkolik; Zahnweh; Cholera; Neuralgie; Erbrechen; Syphilis; neuralgische Schmerzen; Schwindel, Ohrenklingen; Nervenschmerz; Blutarmut; Gallensteinkolik; Epilepsie; Augenliedentzündung. — Anzeigen: Villa Paracelsia; Sauter's Laboratorien: General-Versammlung der Aktionäre.

Betrachtungen über „sonst und jetzt."

(Schluß)

II.

Die Schwäche unserer heutigen Generation.

Einen erschreckend hohen Grad hat die Kraftlosigkeit unserer heutigen Generation erreicht. Wie schlaff sind bei vielen die Muskeln! Wie viele klagen über große Reizbarkeit und Schwäche des Nervensystems, Blutarmut, Anlage zur Auszehrung u. s. w., und sind unfähig, ihren Berufspflichten gehörig nachzukommen.

Treten wir doch nur in eine Rüst- und Waffenkammer der Vorzeit und legen wir einmal einen von jenen eisernen Panzern an! Wie drückend, wie unausstehlich schwer fällt er uns! Und nun die Pickelhaube oder den stattlichen Helm auf! Wie wankt uns unter ihnen das Haupt gleich Trunkenen! Der gewaltige Schild ist eine zu große Last für den geschwächten Arm, und vergebens bemühen wir uns, selbst ohne Rüstung, das lange Schlachtschwert mit beiden Händen zu regieren. Gleichwohl vermochte das Geschlecht der Vorzeit unter solcher Last sich frei zu bewegen, leicht sich damit auf's Roß zu schwingen, vom Morgen bis zum Abend darin zu kämpfen. Wohl mancher spricht bei dem Gedanken daran seine Verwunderung darüber aus und gesteht offen, daß heutzutage nur Wenige noch gefunden werden dürften, die ähnlichen Anstrengungen gewachsen wären.

Ebenso lesen wir staunend und mit Kopfschütteln in den Geschichtsbüchern von den römischen Soldaten, mit wie schwerem Gepäck beladen sie die mühseligsten Märsche wochenlang aushielten, ohne auf eine so auffallende Weise zu ermüden, und zu erkranken, wie dies in unseren Tagen, wo der Soldat kaum die Hälfte davon an Gewicht zu tragen hat, sich bei Musterungen und kleinen Uebungsmärschen herausstellt. Dessenungeachtet waren die Römer keineswegs Riesen von Körper, wie Schriften und Bildwerke bezeugen. Fast fabelhaft klingen die Nachrichten von der Körpergröße und Muskelkraft unserer Vorfahren in der späteren Römerzeit, sebst aus dem Munde ihrer Feinde, und doch ist nicht im Geringsten an der Wahrheit dieser Zeugnisse zu zweifeln. Denn vergleichen wir damit die Körperbeschaffenheit anderer Völker, die noch gegenwärtig mehr in ihrem Naturzustande leben (z. B. Araber, Chinesen

ꝛc.). so stoßen uns dieseben Vorzüge jener vor uns auf; Gesundheit, Kraft, Gewandtheit, Schärfe der Sinne, Lebensdauer haben sie in großem Maße vor uns voraus. Der wievielte Teil der Jünglinge ist denn im Stande, seiner Wehrpflicht zu genügen? — In manchen Gegenden wird mehr als die Hälfte derselben vom Arzt als untauglich befunden.

Welche Verzerrungen der Mannesnatur finden sich sodann unter den Männern der Gegenwart, besonders in den Städten und zumal bei den höheren Ständen! Abgestumpfte, erschlaffte Greise von 40 Jahren, die kaum im Stande sind, mit Hilfe des Stockes das bischen Haut und Knochen fortzuschleppen, das sie ihren Körper nennen, oder plumpe, faßbäuchige Gestalten mit Schäffelköpfen, die den Lastträgern gleich, nicht hundert Schritte thun, ohne keuchend und verschnaufend Atem und Kraft zu sammeln. O, es sieht possierlich aus, wenn jene Wichtelmännchen neben diesen Mehlsäcken einherwandeln; aber in der That, es ist ein Jammer mit unserm Leben, daß die Beispiele solcher Mannes-Karrikaturen so zahlreich und augenfällig sind, und es verrät eine tiefe Verrirung unserer Tage, daß unsere Augen so abgestumpft sind, daß wir das Unwürdige solchen Zustandes so ganz und gar nicht empfinden! Wie selten wird uns jetzt der Anblick eines Greises, der unter den silbernen Locken des Alters noch die wohlthuende Frische und Heiterkeit der Jugend bewahrt hat!

In nicht geringerem Grade als bei den Männern ist diese zunehmende körperliche Erschlaffung auch bei dem weiblichen Geschlechte vorhanden.

Der Anblick kräftiger Frauengestalten ist, besonders in den Städten etwas Ungewöhnliches. Wer Wangenröte und muskulöse Rüstigkeit sucht, den verweist man schon seit langer Zeit auf das Land; solche Bauernblumen werden hinter den steinernen Mauern nicht gezogen; sie würden da nur etwas Auffallendes haben. Ganz andere Blumen gedeihen dafür: blasse, sogenannte interessante Schönheiten, empfindsame, nervöse, zarte Naturen, die dem ganzen Eindrucke von Luft und Sonne nicht ausgesetzt werden dürfen, ohne Zahnschmerzen oder Gliederreißen zu verspüren. Ach ja, etwas Interessantes haben diese zarten, duftigen Geschöpfe! Teilnahme, schmerzliche Teilnahme des Menschenfreundes muß es erregen, in diesen feinen Zügen mit nicht undeutlicher Schrift ein langgenährtes Uebel und unnennbare zukünftige Leiden und Täuschungen ausgeprägt zu finden! Wenn nun Mitleiden Liebe erweckt, so sind auch diese bemitleidenswerten Geschöpfe höchst liebenswürdig! — Man verzeihe mir den Tropfen Bitterkeit, den ich dieser Schilderung beimische! — Kränken soll er nicht, sondern nur den Schleier wegziehen, der unsere Augen verhindert, den wahren Thatbestand zu erblicken. Armes, zartes Geschlecht! Mit Recht beklagst Du oft im Stillen Dein künftiges, mütterliches Loos! — Arbeit und Mühe warten Deiner in Menge und leider über Deine Kräfte! Ach ja! Du bist recht arm, zartes Geschlecht! Welch eine Menge von Krankheiten und Schmerzen erwarten Dich in Deinem künftigen Berufe! Ich will nicht ermüden durch eine traurige Schilderung. Ein jeder kann sich das Gemälde leicht zusammenfassen; denn die Gestalten dazu wandeln allenthalben zahlreich umher.

„Entnervte Gestalten, wie wandelnde Leichen —
Seh' ich die Gassen der Städte hinschleichen."

Soll der in unserer Zeit fürchterlich zunehmenden Erschlaffung und Kraftlosigkeit abgeholfen werden, so ist es unbedingt nötig, der jetzigen verfeinerten unnatürlichen Kultur (besonders den fürchterlichen Lastern der Unmäßigkeit im Genusse alkoholischer Getränke und dem entsetzlichen Laster der Unkeuschheit, diesen

schrecklichen Lastern, welche besonders bei der jetzigen, schnell dahinlebenden Menschheit so viele Opfer fordern) völlig zu entsagen, und ein einfaches, naturgemäßes, sittenreines, streng geregeltes Leben zu führen. Die Erfahrung der Jahrtausende lehrt, daß keusche, reine, gefühlswarme, energisch wollende, einfachst und naturgemäß lebende Menschen, die den sinnlichen Aufregungen und Ausschreitungen der verdorbenen Gesellschaft abhold waren, der besten Gesundheit sich erfreuten, das höchste Lebensalter erreichten, während ihres ganzen, vorwiegend glückseligen Daseins den Anlässen der Uebel des Leibes und der Seele widerstanden, und bis zum letzten Augenblick ihrer vollen Geisteskraft genossen.

Nur die volle Rückkehr zur Natur und zu Gott und die treue Befolgung einer wahrhaft naturgemäßen Lebens- und Heilweise vermag die heutige gesunkene Menschheit zu regenerieren. Möchten doch Alle das schöne Wort Kneipp's befolgen: „O, daß wir doch Alle einfacher würden!" (Wörishofer Blätter)

Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Raucherei.

Prof. Dr. Otto Witt, einerseits renommierter Chemiker von Fach, anderseits einer der geistreichsten Feuilletonisten auf populärwissenschaftlichem Gebiete, unterzieht in der Rundschau des von ihm redigierten „Prometheus" (No. 505) die „naturwissenschaftlichen Grundlagen der Raucherei" einer objektiven Betrachtung. Aus der interessanten Plauderei, welche in folgendem, nur wenig gekürzt, wiedergegeben wird, soll das Nikotin als dem Raucher relativ unschädlich hervorgehen; die eigentliche Giftwirkung des Tabakrauches wird vielmehr dem sich entwickelnden Kohlenoxyd zugeschoben. Ob die Nikotinfrage einfach damit abgethan werden kann, daß wie der Herr Professor meint, das apfelsaure Nikotin beim Rauchen in weit weniger giftige Substanzen zerfällt, dürfte fraglich erscheinen, wie denn auch andere zu Gunsten des Nikotins vorgebrachte Gründe nicht ganz einwandsfrei erscheinen. Der Gegenstand ist sicher eingehender toxikologischer Studien wert; einstweilen genügt es, einige von Prof. Hermann Cohn in seinem Lehrbuch der Hygieine des Auges (Wien und Leipzig, Urban & Schwarzenberg 1892) über die Ursache der Sehschwäche bei Rauchern (pg. 618) vorgebrachte prägnante Sätze zu rekapitulieren, um den übrigens sehr beachtenswerten Winken des Herrn Prof. Witt nicht kenntnis- und kritiklos gegenüber zu stehen. Cohn sagt: „Der schädliche Teil im Tabak ist bekanntlich das Nikotin; die käuflichen Sorten enthalten 1—7%. Der billigere, schlechtere Tabak enthält nach Fuchs 2,2—2,5%, mittlere Sorten 1,5—1,8%, Havanna 1,8—2,2%. Auf 250° erhitzt, verdampft das Nikotin, indem es sich zersetzt; sind aber Wasserdämpfe zugegen, verdampft es ohne sich zu zersetzen. Raucht man daher trockenen Tabak, so zersetzt sich das Nikotin größtenteils durch die Hitze; raucht man feuchten Tabak, und die billigen Sorten sind gewöhnlich feucht, so geht mehr Nikotin mit dem Wasserdampf in den Rauch über. Noch schädlicher ist natürlich das Kauen. Jedenfalls müssen große Mengen Tabak geraucht werden, um zu schaden, da ja nur ein Teil des Nikotins aufgesogen wird."

„Im Durchschnitt wiegt eine Cigarre 4—5 g; meist werden wohl 3 Cigarren täglich geraucht, d. h. 12—15 g. Tabak im Tag. Wer ein Dutzend täglich raucht, nimmt 50—60 g. Die billigen Sorten enthalten mehr Nikotin, daher rührt nach Fuchs das häufigere Vorkommen der Tabakamblyopie bei ärmeren Leu-